

»ursprünglicher« als Auschwitz gewesen. Auch fragte er, ob die Juden, von Chaim Weizmann 1939 zur kollektiven Selbstverteidigung aufgerufen, pauschal als Kombattanten in Haft zu nehmen seien. Die Zurückweisung dieser indirekten Rechtfertigung des Massenmordes durch alle human empfindenden Historiker war kein Zank, sondern der zivilgesellschaftliche Höhepunkt in der Geschichte der westdeutschen Geschichtswissenschaft.

Ohne Vorurteil gegenüber irgendeiner Seite behandelt Große Kracht die »Abwicklung« der DDR-Geschichtswissenschaft. Er zeichnet die Auseinandersetzungen in der DDR-Historikerschaft ab 1989 nach, die das schwierige Verhältnis von Politik und Moral in einer Diktatur zur Sprache brachten. Der Autor verschweigt nicht, dass viele DDR-Historiker ihr Schaffen rein politischen Zielstellungen unterordneten. Doch vermeidet er abwertende Pauschalurteile über den wissenschaftlichen Ertrag der DDR-Arbeiten, zu denen sich viele westdeutsche Historiker damals aufschwangen. Dem in bewusster Unterdrückung geäußerten Fazit des Autors, dass sich »die Abwicklung der DDR-Geschichtswissenschaft kaum als eine bundesrepublikanische Erfolgsgeschichte präsentieren« lässt, ist nicht zu widersprechen. (S. 130)

Mittelbar bestehen sogar Zusammenhänge zwischen der Beseitigung der DDR-Geschichtswissenschaft und der Debatte um Daniel Goldhagens Buch *Hitlers willige Vollstrecker*, das 1996 erschien. Zum einen reflektierten einige ostdeutsche Historiker im Zusammenhang mit dieser Arbeit kritisch die Defizite der DDR-Forschung zum Holocaust. Zum anderen wies gerade *Die Zeit*, deren wichtige Rolle in der Goldhagen-

Debatte Große Kracht gut herausarbeitet, Äußerungen ostdeutscher Historiker als nicht publikationswürdig zurück; damit ist auch die Frage des Autors beantwortet, warum ostdeutsche Stimmen im Diskurs kaum wahrgenommen wurden. (S. 140) Zum Dritten setzte sich der nassforschende Ton, den manche westdeutsche Historiker gegenüber den Ostdeutschen angeschlagen hatten, gegenüber Goldhagen fort.

Am Streit um Goldhagen sowie der Ausstellung über die Wehrmachtverbrechen zeigt der Autor die immens gewachsene Bedeutung der Fernsehdebatte, des historisch-politischen Feuilletons und vor allem der Welt der Bilder. Hörsaal oder Seminarraum getreten zu Nebenschauplätzen in der Schlacht um Begriffe und Deutungen.

Große Kracht sieht eine allgemein interessierende Themenstellung und die entsprechende Sprachkultur im Werk der Historiker als unerlässlich, will die Geschichtswissenschaft weiterhin ihrem staatsbürgerlichen Auftrag gerecht werden, der immer auch Bildungs- und Erziehungsauftrag ist. Er ist optimistisch, dass dies so bleibt, nicht zuletzt deshalb, weil immer mehr jüngere Historiker die Massenmedien als wichtigen Teil der Geschichtskultur erkennen und allgemeinverständlich schreiben.

Dies hat aber eine Kehrseite: Zwar arbeiten heute viele Historiker in Medien und Vereinen unterschiedlicher Art und erreichen breitere Schichten der Bevölkerung als früher. Doch ist dies oft der Tatsache geschuldet, dass sie keinen Platz in Universitäten fanden, sondern als »freie Autoren« ihr Leben fristen. Dass unter Arbeitsbedingungen, bei denen an sinnvolle Lebensplanung kaum zu denken ist,

eine ideenreiche historische Literatur entsteht, spricht für ihre Verfasserinnen und Verfasser.

So ergibt sich das Bild einer fragmentierten Geschichtswissenschaft: Die Art der Wissensvermittlung wie die Berufschancen seiner Protagonisten scheidet den offiziellen Wissenschaftsbetrieb von den außerhalb etablierter Strukturen arbeitenden Historikern. Daneben hat sich eine von Universitäten und den Medien des *Mainstream* noch meist gemiedene, ostdeutsch geprägte alternative Wissenschaftskultur in eigenen Vereinen herausgebildet, wie zu ergänzen ist.

Mario Kessler

Stephan Moebius, Die Zauberlehrlinge. Soziologegeschichte des Collège de Sociologie (1937–1939), UVK Verlagsgesellschaft: Konstanz 2005. 552 Seiten. 49 €

ES war in der Mitte des Jahres 1936, als Roger Callois (1913–1978), Michel Leiris (1901–1990) und Georges Bataille (1897–1962) bei einem Treffen beschlossen, eine Studiengruppe zu gründen, die sich der Erforschung der vitalen Elemente gemeinschaftlicher Bindungen, einer Soziologie des Sakralen, widmen sollte. In kritischer Anlehnung an die Untersuchungen der Durkheim-Schule sollte die konstitutive und sozialitätsstiftende Rolle des Sakralen – also des Nicht-Rationalen, Mythischen, Heterologischen und Marginalisierten – für die moderne Gesellschaft betont und zugleich deren periphere Rolle und der Ausschluss dieses nicht-utilitaristischen

Momentes der Sozialität angegriffen werden. Die Untersuchung des Sakralen war demnach nicht allein dem theoretischen Forschungsinteresse geschuldet. Sie gründete sich auch auf dem politischen Verlangen nach einer Transformation der modernen Gesellschaft und der Zurückdrängung des als fatal empfundenen modernen Rationalismus und Individualismus.

Es sollte aber nicht bei einer kleinen Forschungs- oder Studiengruppe bleiben. Aus dieser Motivation heraus gründeten Bataille, Leiris und Callois im Frühjahr des Jahres 1937 gemeinsam das *Collège de Sociologie*, das bis zu seiner Auflösung im Juli 1939 zu einem bedeutenden Treffpunkt französischer Intellektueller in der Zwischenkriegszeit wurde. Doch obwohl so bekannte Namen wie Alexandré Kojève, André Masson, Hans Mayer und Walter Benjamin in der Gruppe zeitweilig angehörten und an den einzelnen Sitzungen teilnahmen, ist diese Gemeinschaft der so genannten »nonkonformistischen Intellektuellen« (Thomas Keller) im deutschen Sprachraum bisher kaum beachtet und rezipiert worden. Dies ist umso erstaunlicher, als von dem *Collège de Sociologie* auch in wirkungsschichtlicher Hinsicht eine große Bedeutung ausgeht.

Diesem Mangel leistet nun Stephan Moebius Abhilfe. In seiner 550 Seiten starken Habilitationsschrift untersucht er diese bisher in der deutschen Soziologie nur marginal beachtete Gemeinschaft in all ihren Facetten. Das *Collège de Sociologie* war dabei nicht allein ein Ort soziologischer, philosophischer und kulturwissenschaftlicher Diskussionen. Es war zugleich Verständigungspunkt radikaler und kritischer politischer Praxis. Denn

auch wenn sich die Bestrebungen und Positionen der Mitglieder des *Collège* nur schwer dem politischen links/rechtsschema zuordnen lassen, verstanden diese sich im Wesentlichen als vom Kommunismus enttäuschte und abgewandte Linksinтеллектуelle. Als Vertreter so genannter ›Dritte-Weg-Diskurse‹ sahen sie sich sowohl in Opposition zur realen kommunistischen Praxis als auch zur bürgerlichen Gesellschaft insgesamt. In dieser Konstellation zwischen dem Festhalten an einer revolutionären Praxis und der Enttäuschung angesichts der faktischen gesellschaftlichen Entwicklungen, geriet der aus Sicht der Collegiens sowohl dem realen Kommunismus als auch der bürgerlichen Gesellschaft insgesamt unterlegte Rationalismus ins Blickfeld der Gruppe um Bataille. »Was tun? Angesichts des Faschismus und in Anbetracht der Unzulänglichkeit des Kommunismus?« (S. 239) war aus Sicht der Collegiens daher die zentrale politische Frage, die mit den Forschungen am Collège eng verbunden war.

Unmittelbarer Bezugspunkt sowohl in politischer als auch theoretischer Hinsicht waren daher die sowohl von der bürgerlichen Gesellschaft als auch von der kommunistischen Ideologie verfehmten, jedoch konstitutiven sakralen und heterologischen Momente des Sozialen. Gelungen und detailliert beschreibt Stephan Moebius, wie diese Verdrängung nicht nur als zentrales Problem moderner Gesellschaften, sondern insbesondere auch als Nährboden des nahenden Faschismus angesehen wurde. Den kollektivistischen Ritualen des Faschismus war aus Sicht der Collegiens daher nicht mit rational-individualistischen Mitteln zu begegnen; es müsste mit faschistischen Mitteln gegen den Faschismus vorgegangen werden.

»Die Parole lautete: Den Faschismus mit seinen eigenen Waffen schlagen und die Menschen mit Hilfe von Mythen und sakralisierenden Gemeinschaftsformen (Festen, Orden, Bünde etc.) wieder verbinden.« (S. 495)

Das *Collège* war aber nicht allein Versammlungsort und Ort der theoretischen Propagierung solcher Vergemeinschaftungen. Bataille initiierte neben der offiziellen Struktur des Collège bereits im Jahr vor deren Gründung die Geheimgesellschaft »Acéphale«, die in klandestinen Treffen nach Anbruch der Dunkelheit in den Wäldern um Paris versuchte, mit diversen Ritualen, Lebensregeln und Mythen einen religiös-magischen Zusammenhalt zu stiften. Die Zusammenkünfte, an denen bis zu zwölf Personen – verteilt auch Jacques Lacan und Walter Benjamin – teilnahmen, fanden über mehrere Jahre statt und dienten einer bewussten und radikalen Distanzierung von der etablierten sozialen Ordnung. Die kollektivistischen Bestrebungen dieser Gruppierung müssen zwar – wie Moebius deutlich macht – mit einer bestimmten Distanz betrachtet werden, sind jedoch auch nicht undifferenziert unter einen einheitlichen Gemeinschaftsbegriff zu subsumieren. Im Gegensatz zum deutschen Konzept von Gemeinschaft, dem »Ideal gemeinschaftlichen Aufgehens in übergreifender organischer Bindung« (Helmuth Plessner) und zu faschistischen Blut- und Boden-Gemeinschaften plädierte die Gruppe um Bataille für freiwillige, selbstgewählte Gemeinschaften. (S. 498)

Doch Stephan Moebius interessiert nicht allein diese politisch-historische Ebene. In systematischer Hinsicht erarbeitet er mithilfe soziologegeschichtlicher und intellektuellensoziologischer Metho-

den den wissenschaftshistorischen Kontext des Collège, dessen sozial-institutionelle Dimension, die deutsch-französischen Beziehungen (Benjamin, Mayer, Landsberg) sowie die wirkungsgeschichtlichen Dimensionen und seine Diskursgeschichte. Er untersucht dabei zugleich, »ob die vom Collège aufgeworfenen Fragen nach mentalen Dispositionen, kollektiven Bedürfnissen und Identifizierungen, nach Inklusion und Exklusion einen bedeutenden soziologischen und kultur-anthropologischen Beitrag zur Reflexion der Moderne darstellen«. (S. 18) Dabei diskutiert er die theoretischen Untersuchungen des Collège und macht deutlich, dass sie nicht nur als sozialtheoretisch interessante Reflexion der Moderne verstanden werden können, sondern zugleich als Vorläufer heutiger soziologischer Diskussionen. Insbesondere in Bataille und dessen »Heterologie« steht er einen bedeutenden Vorgänger einer poststrukturalistischen Sozialwissenschaft.

Dass die Forschungen des Collège insbesondere in Deutschland bis heute relativ wenig beachtet wurden, liegt neben der Tatsache, dass die Collegiens sich selbst als »Contre-Sociologie« verstanden haben, an mehreren, teilweise institutionellen, teilweise personalen Gründen. Die Herausforderungen jedoch, die von den Arbeiten des Collège für die heutigen soziologischen und kulturwissenschaftlichen Forschungen ausgehen, sind groß. Was dabei im Einzelnen von einer Sakralsoziologie zu erwarten ist, die beansprucht, »eine umfassende Darstellung des modernen gesellschaftlichen Zusammenlebens zu liefern und die transgressiven Momente des Sozialen zu erforschen« (S. 489) müssen allerdings weitere Studien vermitteln.

Die Studie bespricht daher neben dem Quellen- und Detailreichtum und der profunden Kenntnis der französischen Wissenschaftslandschaft auch durch ihr Bemühen um eine theoretisch fundierte und kritische Auseinandersetzung mit bestimmten Strukturmomenten heutiger Gesellschaften. Innerhalb der Soziologie kommt ihr zudem das Verdienst zu, einen fast vergessenen Diskurs reaktiviert und für die heutigen Forschungen verfügbar gemacht zu haben. Die Bedeutung der sorgfältigen Untersuchung von Stephan Moebius beschränkt sich nicht auf die unmittelbare historische Dimension des *Collège*, sondern erschließt auch die Wirkung, die es auf den gegenwärtigen philosophischen und sozialwissenschaftlichen Diskurs, so zum Beispiel auf Jacques Derrida, Michel Foucault und Jean Baudrillard, ausgeübt hat.

Lars Gertenbach

Mario Kessler (Hg.), Deutsche Historiker im Exil (1933–1945). Ausgewählte Studien, Metropol Verlag: Berlin 2005. 339 Seiten. 19,00 €

MIT »Alternativen zu Hitler« betitelt Mario Kessler das Vorwort des von ihm herausgegebenen Bandes zu Historikern und einer Historikerin, die während des Nationalsozialismus – durchaus unter Mitwirkung von Kollegen – ins Exil getrieben wurden. Dieser Titel beinhaltet den Forschungsgegenstand des intellektuellen Exils: den Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Katastrophe einerseits und deren Voraussetzungen wie Folgen im gesell-